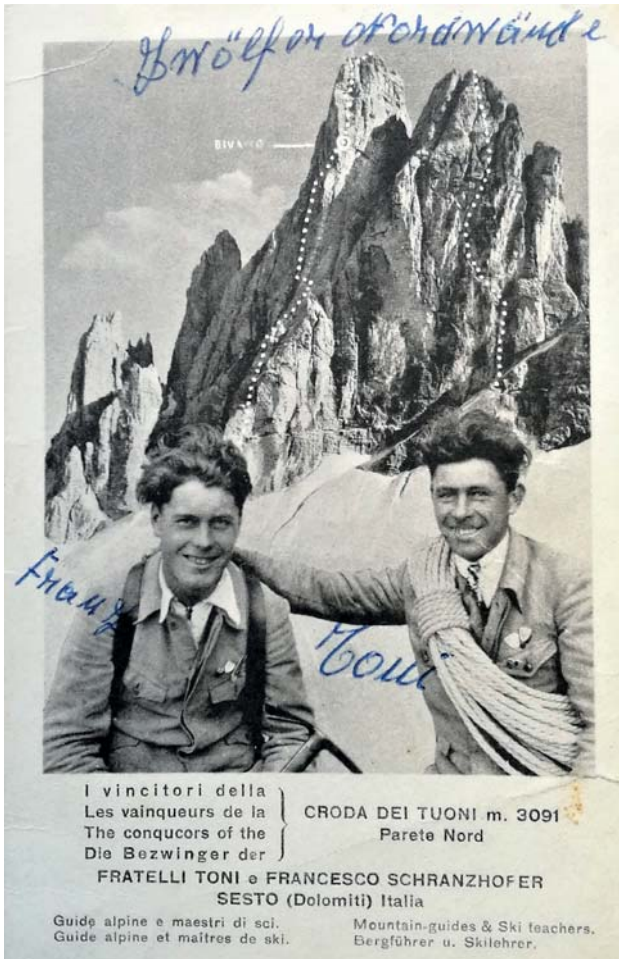


OPTION – Spuren der Erinnerung

Optionsgeschichte Toni Schranzhofer aus Kirchberg



Liebe Leser der Südtiroler Heimat!

Nicht immer sind Schicksalsschläge und damit verbunden die Verletzlichkeit der familiären Versorgung sowie Identitätsverlust der jahrhundertlang entwickelten Kultur im südlichen Teil Tirols ausschlaggebend für das Verlassen der Heimat. In meinen vielen Gesprächen für die monatlichen Beiträge von „Option, Spuren der Erinnerung“ in unserer Verbandzeitung „Südtiroler Heimat“ habe ich immer wieder

diesen Eindruck gewinnen müssen. Heute darf ich in Kirchberg bei Kitzbühel zu Besuch sein. Bei Schranzhofer Toni, einem Gesprächspartner, dessen Vater mit seiner Familie aus einem ganz anderen Grund die Heimat – mit seinen Brüdern Franz und Ignaz – verlassen hat. Wie mir Toni versicherte, war der Beweggrund der Option seines Vaters schlicht und ergreifend die lapidare Aussage der italienischen Verwaltungsbehörde, dass die Po-Ebene ein guter ständiger Aufenthaltsort der Fam. Schranz-

hofer sei. Für die kletterbegeisterten Brüder aus Waldheim (ein Weiler der Gemeinde Sexten) ein Hauptgrund, der Italiensierung ihrer Heimat den Rücken zu kehren.

Die Schranzhofer Brüder, Toni und Franz

In der alpinen Geschichte der Erstbesteigungen und Erstbegehungen der Dolomiten ist der Name „Schranzhofer“ ein hell glänzender. Gelang doch Toni und Franz am 30. Juli 1932 die bis dato als unmöglich geltende Erstbe-

zwingung der Nordkante des „Zwölferkofels“ in den „Sextener Dolomiten“.

„Die Letzten werden die Ersten sein“

(gekürzte Fassung der Süddeutschen Zeitung vom 30. Juli 2012)

Der Zwölferkofel ist einer der bekanntesten Gipfel der Dolomiten. Wer hier eine Erstbegehung vorweisen konnte, zählte zu den besten Bergsteigern seiner Zeit. Am 30. Juli 1932 wurde es ein Wettrennen zwischen dem Bayreuther Hans Steger



Toni Schranzhofer und Johann Forcher, der Vater von Sepp Forcher, Hüttenwirt der Zsigmondy-Hütte

und der Boznerin Paula Wiesinger. Hans Steger und Paula Wiesinger hatten 1928 erstmals den Einserkofel-Nordpfeiler durchstiegen. Ein Erfolg, der am Stolz des Sextener Brüderpaares nagte. Hans Steger und Paula Wiesinger tauchten Ende Juli 1932 am Fuße des Zwölferkofels auf. Schnell verbreitete sich die Kunde davon aus und zwang die Schranzhofer-Brüder zum Handeln. Es wird erzählt, dass sie den Hüttenwirt der Zsigmondy-Hütte baten (Anm. d. Red. – der Hüttenwirt war der Vater von Sepp Forcher, dem bekannten Fernsehmoderator), die erfolgreiche und sieggewohnte Seilschaft Steger/Wiesinger ruhig ein Stündchen später zu wecken. Damit waren die Pläne von Steger und dessen Seilpartnerin durchkreuzt. Als die beiden morgens die Wand erreichten, hatten die Schranzhofers schon mehrere Seillängen Vorsprung. Erst vier Stunden nach den Schranzhofer-Brüdern erreichte die Seilschaft Steger/Wiesinger den Gipfel. Der Wettlauf um die Erstbegehung der Nordkante des Zwölferkofels und damit eine der schwierigsten Klettereien der Sextener Dolomiten war entschieden.

Damit ist verständlich, dass die behördliche Ansage: „Die Po-Ebene sei ein guter ständiger Aufenthaltsort der Fam. Schranzhofer“, für die besten Kletterer ihrer Zeit ein Alarmsignal war, dass die Wertschätzung ihrer Leistungen im Klettersport nicht gegeben war. Zudem war bald erkennbar, dass die Bevorzugung von Italienern im öffentlichen Leben – und auch

in der Anerkennung der sportlichen Leistungen – ständig zunahm. Die Entscheidung zur Option war nicht schwer.

Mein Gesprächspartner Toni Schranzhofer erzählt:

Wie mir mein Vater später erzählte, hatte er zwei Brüder und fünf Schwestern. Die Schwestern blieben alle in Sexten, da sie teils verheiratet bzw. gebunden waren. Seine Mutter war bereits verstorben. Ich bin 1937 in Waldheim (Weiler bei Sexten) geboren. Mein Onkel Ignaz wurde vorausgeschickt, um die Wohnmöglichkeiten zu sondieren. In Kirchberg bei Kitzbühel wurde er fündig. Ich hatte noch eine ältere Schwester, die ebenfalls in Sexten bei den Verwandten geblieben ist. Nachdem unser Haus in Sexten verkauft wurde, war es im Dezember 1940 soweit. Wir optierten. Mein Opa, meine Eltern und meine zwei Onkel bezogen das Haus in Kirchberg, das ich noch heute bewohne.

SH: „Du hast mir erzählt, dass 1944 mitten im Krieg deine Schulzeit begann. War es eine ruhige Zeit?“

T.Sch.: „Ruhig war es nicht. Fast täglich überflogen Flugzeuge unser Gebiet. Fast täglich ging es in den Bierkeller der Niederlassung der „Kundler Brauerei“. Vom Schulzimmer in den Bierkeller waren es nur ein paar Meter. Später habe ich erfahren, dass die Engländer, von Italien kommend, ihre tödliche Bombenlast für Deutschland Tirol überfliegend zum Einsatz brachten. Erinnerunglich ist mir, dass Kirchberg während meiner Schulzeit einmal bombardiert wur-

de. Gleich neben dem Bahnhof war ein Gebäude von besonderer Art. Aus der Luft betrachtet konnte man meinen, dass hier mittels Tarnung eine kriegsrelevante Produktion betrieben wird. In Wirklichkeit war es die besondere Architektur eines Sägewerkes, dessen Dachkonstruktion diesen Eindruck wahrscheinlich erweckte.

SH: „Wie war das Familienleben in diesen Kriegsjahren?“

T.Sch.: „Nachdem wir optierten, arbeitete mein Vater als gelernter Zimmerer bei der Fa. Meise in Kitzbühel. Nicht lange. Die deutsche Wehrmacht rief. Ich glaube, dass der Ruf meines Vaters als einer der besten Hochalpinisten seiner Zeit auch die deutsche Wehrmacht

erreichte. Mein Vater wurde als Ausbildner und Heeresbergführer für den hochalpinen Einsatz abkommandiert. Sein letzter Einsatz war im Bereich des Misurinasees in den Bergen seiner Heimat Südtirol. Durch die Abwesenheit des Vaters war unsere Mutter gezwungen, durch Gelegenheitsarbeiten bei den Bauern der Umgebung die kleine Familie über Wasser zu halten. Hungern musste ich nie. Ich kann mich erinnern, dass wir nach Kriegsende das Schulgebäude räumen mussten, da die Soldaten im Sog des Rückzuges die Räumlichkeiten der Schule als Schlafplatz vereinnahmten. Unterricht gab es dann einmal da und einmal dort. Auch Vater war in diesem Rückzugstrubel dabei. Ausgehend von seinem letzten



Das Schranzhofer-Stamnhaus in Sexten im Pustertal



Ignaz, Toni und Franz Schranzhofer



Familie Schranzhofer in Sexten

Einsatz als Heeresbergführer am Misurinasee schlug er sich über die Berge zurück nach Kirchberg. Nach dem Abzug der Engländer und der Einsetzung der Besatzungsmacht Frankreich in Tirol löste sich das Chaos langsam und eine gewisse Beruhigung trat ein. Einzig die Versorgungslage war mehr als angespannt. Neben seiner wieder aufgenommenen Tätigkeit als Zimmerer bei der Fa. Meise wurde Vater als Kenner der Bergpfade zum Schmuggler. Feuersteine, Kuhketten, Autoreifen u.v.m. wurden über dem Zillergrund und dem Hundskehljoch in das Ahrental gebracht. Im Gegenzug wurden Lebensmittel über die grüne Grenze getragen. Es war eine Notwendigkeit.“ (Anmerk. d. Red. – Schmuggler galten damals in der

Bevölkerung als Helden ihrer Zeit und wurden nicht selten von der Verfolgung durch die Exekutive beschützt und versteckt.)

SH: „Toni, Du bist heute im 83. Lebensjahr. Neben Dir gibt es Deine Frau Annemarie. Wie ist Dein Leben verlaufen?“

T.Sch.: „1952 bin ich ausgeschult. Mehr durch Zufall habe ich eine Lehre als Gärtner bei der Fa. Hans Berger in Kitzbühel begonnen. Dass es ein Lebensberuf werden sollte, konnte ich 1952 nicht erahnen. Jedenfalls beendete ich meine Lehre mit der erfolgreichen Ablegung der Abschlussprüfung. Bereits 1956 war ich berufsmäßig in der Schweiz. Genau gesagt in Scuol im Engadin. Der Fremdenverkehr begann sich langsam zu entwickeln und Gärt-

ner als Landschaftspfleger und Hotelanlagengestalter waren saisonal eine gefragte Berufsgruppe. Hier entwickelte sich auch langsam die Idee, bei entsprechendem Bedarf in einer der touristischen Hochburgen Tirols, das Kitzbühel nun einmal ist, diese erworbenen Kenntnisse umzusetzen. Bis es soweit war, war das Frühjahr, der Sommer und der Herbst der Gartenkultur gewidmet, im Winter waren die Kitzbüheler Bergbahnen mein Arbeitgeber. So pendelte ich zwischen Scuol, Wien, Zürich und auch Kitzbühel hin und her. 1960 war aber ein besonderes Jahr. Zwischen den Blumen die ich hegte und pflegte, stand plötzlich eine Rose namens Annemarie. Diese Rose heiratete ich 1964. Ich hatte nun eine eigene Familie. Das saisonale Arbeiten

wollte ich beenden. So gründete ich mit meiner Frau 1966 mein eigenes Unternehmen, das heute in 2. Generation von meinem Enkel erfolgreich geführt wird.

SH: „Toni, was bedeutet Heimat für Dich?“

T.Sch.: „(überlegt lange) 1960 habe ich die österreichische Staatsangehörigkeit erhalten. Meine Heimat ist damit Österreich mit dem Lebensmittelpunkt Kirchberg. Ich lebe ja bereits 81 Jahre hier. Die Heimat meiner Sehnsucht ist allerdings Südtirol, das Sextental mit den herrlichen Dolomiten und den wunderbaren Bergen, als Erinnerungsort an meine Eltern. Das Schöne dabei ist, dass meine Frau und meine Kinder diese Erinnerung mit mir teilen.

Gebhard Leitinger

